

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., wenn die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 159.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 4. April.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Auskunftsstellen für Berufswahl.

Ostern kommt heran und der Junge verläßt die Schule! Was soll aus ihm werden? Diese bange Frage bewegt jetzt die Seele der Eltern, giebt es doch auf dem Lebensweg ihres Lieblingen keinen bedeutungsvolleren Schritt. Da heißt es seine Fähigkeiten unparteiisch abschätzen, seine etwa schlummernden Neigungen zu erkennen und danach den Berufskreis zu bestimmen, dann müssen weiter die Kosten der Lehrzeit und der Vorbereitung zur späteren Selbstständigkeit berechnet und mit den verfügbaren Mitteln der Eltern verglichen werden, und schließlich bleibt nach alledem doch noch eine überaus wichtige Frage ganz unbeantwortet: sichert der eingeschlagene Weg auch später ein gutes Fortkommen? Wie ängstlich werden da schon lange vorher die Tagesblätter studiert und Erkundigungen eingegeben, ob in diesem Beruf Mangel, in jenem bereits eine Überfüllung eingetreten ist. Und doch, wie vergeblich ist dies Bemühen! Im Staats- und Gemeinbedienst findet ein unausgesetzter Wechsel der Anforderungen statt, noch schwieriger aber ist es für Jemand, der im bürgerlichen Leben in freier Berufsstellung fortkommen will, zu suchen, wie zur Zeit die Verhältnisse liegen. Gewisse große Berufsstände sind allgemein bekannt; wer vom Gymnasium abgeht und eine Universität beziehen will, kennt die vier Fakultäten und hat zunächst die Wahl zwischen Geistlichem und Lehrer, zwischen Jurist und Mediziner; was Alles ein Jurist werden kann, wie mannigfaltig sich heute der Beruf eines Mediziners abspielt, und welche ein Sammelname für die verschiedensten beruflichen Vorbereitungen die philosophische Fakultät darstellt, das Alles ahnt er nicht; und auch auf der Universität lernt er es nur zum Theil, erst wenn er im Leben sich eine Stellung aussuchen will, dann erst weißt er gewahrt, wie verschiedenartig die Anforderungen sind und was er Alles verüben hat, weil er nicht von Anfang an klar auf ein Ziel zustrebt. Und ähnlich geht es dem Sohn des Mittelstandes; was die Fakultäten auf der Universität sind, ist hier das Handwerk, ein Jeder kennt den Fleischer, Bäcker, Tischler, Glaser u., aber nie wird Jemand ohne besonderes Studium eine Ahnung haben von der großen Veränderung, die die moderne Technik und die neuere Wirtschaftsorganisation in den gewerblichen Berufsständen hervorgerufen hat. Um nur ein Beispiel anzuführen: bei der Berufszählung 1882 wurden unter A 232 Berufsarten aufgezählt, dagegen 1895 schon 367 und unter B 1882 491 Berufsarten, die 1895 auf 820, also fast um das Doppelte angewachsen waren. Wie Wenige haben eine Kenntnis von den gewaltigen Verschiebungen, die sich innerhalb unseres wirtschaftlichen Erwerbslebens in den letzten Jahren vollzogen haben; nur wenige neue Berufe, wie der der Elektriker, ziehen die Aufmerksamkeit

auf sich; ihnen wendet sich dann ein fast gefährlich zu nehmender Zulauf zu, anderen mangelt es an geschultem Nachwuchs. Dieser großen Bewegung steht der Einzelne hilflos gegenüber und doch will das Elternpaar das Beste für ihr Kind thun. Wie ist diesem Mangel nun zu helfen? Schon jetzt erscheinen eine Reihe Schriften, wie der „Mentor“ und „Sich Dir selbst“ oder „Was willst Du werden?“ die die Prüfungsbestimmungen für Offiziere und Militärbeamte, für die Reichspostverwaltungen u. zusammenstellen. Diese Literatur ist in den letzten Jahren sehr angewachsen; ein Beweis, daß starke Nachfrage nach solchen beruflichen Wegweisern vorhanden ist; aber genügen sie? wie will ein Vater alle diese Bücher kaufen und durchlesen? und wenn er sich schließlich durchgearbeitet hat, dann kennt er sich doch nur in einem ganz kleinen Bruchtheil aller Berufe aus; ferner können erfahrungsgemäß solche Wegweiser nur für Berufsstände, die große und weite Kreise umfassen, herausgegeben werden, sonst fehlt ihnen der nötige Leserkreis. Wir sehen daher nur einen Weg: Errichtung einer Auskunftsstelle in jeder größeren Stadt; ein Sammelpunkt für alle literarischen Hilfsmittel in dieser Richtung; Jedem, der sie benutzen will, leicht zugänglich und stets auf dem Laufenden gehalten. Damit allein ist aber die Aufgabe einer solchen Auskunftsstelle nicht erschöpft; es muß auch ein sachverständiger Mann in ihr walten, der auf mündliche Anfrage Auskunft geben kann. Für den Anfang eine sehr schwierige Aufgabe, ist aber erst der richtige Mann gefunden, hat die Öffentlichkeit durch Hinweise in der Presse Kenntnis davon genommen, dann strömt auch der Auskunftsstelle sicherlich aus den einzelnen gewerblichen Berufsständen werthvolles Material zu, sie wird bald zwischen der gewerblichen Nachfrage nach jugendlichen Vorkräften und dem Angebot derselben vermitteln können. Eine solche Auskunftsstelle würde nicht einem Stande, nicht einem Beruf dienen, sie würde Kenntnisse sammeln, die ein Einzelner unter den gegenwärtigen Verhältnissen für sich kaum erlangen kann und, würde sie richtig geleitet, eine wichtige soziale Aufgabe in unserer rasch fortschreitenden Zeit erfüllen.

r. w.

Ansland.

* Italien. Aus Rom schreibt uns unser Korrespondent: Der Vatikan hat nunmehr schon die zweite Enttäuschung durch England erlebt, nachdem erstmalig der Besuch des Herzogs von Norfolk mit den englischen Pilgern und seine nicht gerade schmeichelhafte Kommentierung durch die britische Presse und das Parlament dem heiligen Vater nachträglich einige unangenehme Stunden bereitet hatten. Diesmal ist die Unzufriedenheit durch den englischen Hof hervorgerufen worden, der einen Akt der Courtoisie seitens Leo's XIII. nicht in gleicher Weise vergalt. Bekanntlich sandte der Papst nach dem Ableben der Königin Victoria eine Spezialmission nach London, um König Edward VII. sein Beileid auszusprechen zu lassen. Daraufhin glaubte man sich im Vatikan zu der Hoffnung berechtigt, daß dem hl. Vater die Thronbesteigung des Königs von England

offiziell durch eine besondere Gesandtschaft notifiziert werden würde. Es kam jedoch anders, denn der Unterstaatssekretär Balfour ließ sich, wie es in vatikanischen Kreisen heißt, im englischen Unterhause interpellieren, um anzukündigen, daß für den Papst ein offizielles Schreiben genüge. Diesen „Mangel an Rücksicht“ hat Leo XIII. sehr peinlich empfunden; in London entschuldigt man sich jedoch durch die Heranziehung eines Präzedenzfalls: Der Thronbesteigung der Königin Victoria, die dem Vatikan auch nur durch ein Schriftstück angezeigt wurde. Wie jeder Vergleich hinkt, so hinkt auch dieser, denn im Jahre 1838 war die Entfernung zwischen London und Rom bedeutend größer als jetzt, und daß damals dieser Umstand das einzige Hinderniß bildete, geht schon daraus hervor, daß der Papst zu jener Zeit noch Herr des Kirchenstaates, also vollberechtigter Souverän war. Heute ist er das nur noch, soweit ihm diese Stellung formell durch das italienische Garantiefestrecht gewährleistet wird, England hat mithin im Prinzip nicht unrecht gehandelt. Eine andere Frage ist, ob eine derartige Bruchstückhaftigkeit handelte, so kam eine etwaige Rücksichtnahme auf den Quirinal nicht in Betracht, und man nimmt denn auch an, die Entsendung einer Spezialmission sei wegen der burenfreundlichen Haltung der italienischen katholischen Presse unterblieben. Für diese Sympathiebezeugungen kann man aber unmöglich den Papst verantwortlich machen, denn die Zeitungen haben damit nicht nur die Meinungen ihres Leserkreises, sondern des ganzen italienischen Volkes wiedergegeben. Im Uebrigen hat Leo XIII. mehr als einmal Beweise seiner freundlichen Gesinnung für England und seine Regierung zu erkennen gegeben, und es braucht in dieser Hinsicht wohl nur an seine Intervention erinnert zu werden, die seiner Zeit der britischen Regierung sehr gelegen kam, als die irische Frage ihr große Sorgen bereitete. Bei einer ganz objektiven Beurteilung der Angelegenheit darf man also sagen, daß es zu Zeiten nicht schaden kann, wenn gewisse Regierungen nicht vergessen, daß zum diplomatischen Rüstzeug u. a. auch die Höflichkeit gehört.

* Spanien. Aus Madrid, 29. März, wird uns geschrieben: Auch die spanischen Sozialdemokraten fangen an, sich zu „mauern“, wie aus einem Manifest hervorgeht, welches das sozialistische Nationalkomité soeben veröffentlicht hat. In demselben werden die Arbeiter aufgefordert, an einer Märschierung theilzunehmen, aber unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß es sich um eine durchaus friedliche Demonstration handle, um dem Kapital nicht Gelegenheit zu einem neuen Triumph über das Proletariat zu geben, das für den Augenblick am besten davon thue, seine Wünsche auf den gesetzlichen Arbeitstag von 8 Stunden und diejenigen Reformen zu beschränken, die die Regierung geneigt sei, zum Besten der arbeitenden Klassen durchzuführen. Diese Erklärung klingt im Vergleiche zu den Forderungen, welche bei Gelegenheit der katalonischen Unruhen gestellt wurden, sehr zahnlos, was aber ihren Werth keineswegs vermindert, denn nur auf diese Weise können die Sozialdemokraten zur Zeit etwas erreichen. Im Uebrigen darf man den Ton der Kundgebung, die außer in den leitenden sozialistischen Organen „El Socialista“ noch in 12 Provinzialblättern veröffentlicht worden ist, wohl auch als eine gewisse Nebendeckung für das Entgegenkommen der Regierung betrachten, die für die nächsten allgemeinen Wahlen zum ersten Male die Theilnahme der Sozialdemokraten genehmigt hat. Dieselben werden nunmehr

Fenilleton.

Aus Kunst und Leben.

* Kirchenkonzert. Der „Evangelische Kirchengesangsverein“ veranstaltet am Charfreitag Abend in der Marktkirche eine geistliche Musik-Aufführung. Als Chöre sind bezeichnet: „Hebe an zu segnen“ von Bälterling, „Ave verum“ von Mozart, „Adoramus“ von Bortniansky, „Die Erlöseten des Herrn“ von Schütz und „Ruhe in Frieden“ von Rosenkranz. Fräulein Gertrude Zinnow aus Frankfurt a. M. singt: „Saget, welche Liebe“ von Rheinberger, „Entsagung“ von Mendelssohn und „Rein Halmlein wächst auf Erden“ von Fr. Bach und Panis Angelicus mit Cello- und Orgelbegleitung von Frank. Herr Boris Hambourg aus London spielt „Largo“ von Beethoven und „Adagio“ von Tartini. Herr Waldb wird auf der neu aufgestellten Orgel zwei opus: „Elevation“ von Saint-Saëns und „Adagio“ von Guilmant zum Vortrag bringen. Der Eintritt ist frei. Wir müssen es dem Verein dank wissen, daß er auch den weniger Bemittelten Gelegenheit giebt, sich an einer solchen Aufführung zu erfreuen.

* Frankfurter Opernhaus. Die Intendanz der Oper veranstaltet in den Tagen vom 9. bis 15. April eine sorgfältig vorbereitete cyklische Aufführung von Richard Wagners Bühnenfestspiel „Der Ring des Nibelungen“, unter Mitwirkung des Kammerjägers Herrn Alois Burgstaller von Bayreuth. Am 9. gelangt „Das Rheingold“ (Froh: Herr A. Burgstaller), am 10. „Die Walküre“ (Siegfried: Herr Burgstaller), am 12. „Siegfried“ (Siegfried: Herr A. Burgstaller), am 15. „Götterdämmerung“ (Siegfried: Herr A. Burgstaller) zur Darstellung. In den hervorragenden Partien der Tetralogie sind die Damen Greiff-Andriessen, Jäger, Schado, Weber, Bollenberger, die Herren Dr. Brüll, Kowalsky, Schramm, Pichler, Greiff beschäftigt. Die musikalische Leitung hat Herr Kapellmeister Dr. Rottenberg inne, die szenische Herr Oberregisseur Krähmer. Der Anfang der Vorstellung ist, mit Ausnahme der Aufführung von „Rheine-

gold“, die um 7 Uhr beginnt, auf 6½ Uhr festgesetzt worden. Die Eintrittspreise sind die normalen. Platzbestellungen werden jederzeit an den Kassen des Opernhauses entgegengenommen.

* „Was ist Wahrheit?“ Roman von Konrad Tilmann. Es ist ein charakteristisches Zeichen der großen Umwälzung im Vorstellungsleben der Kulturvölker, daß der Roman, der die alles Menschenbildend erschöpfende Frage: „Was ist Wahrheit?“ als Titel trägt, ein sozialer ist. Vor achtzig Jahren noch hätte der Roman unbedingt ein mehr oder weniger religiöser oder philosophischer werden müssen. Heute hat die Menschheit bereits angefangen, auf das Jenseits, gleichviel in welcher Form, verzichten zu lernen, und die Wahrheit, seit Jahrtausenden nur ein patetisches, der Menscheneitelkeit schmeichelndes Wort für Glück, im Diesseits zu suchen. Religiöse und philosophische Probleme haben den sozialen weichen müssen. Daher muß man Tilmann's, des verstorbenen, bedeutenden Schriftstellers, Roman zu jenen Werken von dauernder Bedeutung zählen, die zwar ein Einzelner geschaffen, in denen aber ein ganzes ringendes Zeitalter mitspricht. Mit wunderbarer Kunst, mit jener überlegenen Gestaltungskraft, die ihm den Namen des deutschen Zola verschaffte, hat Tilmann diese wichtige Wandlung in dem begründeten Bilde eines Einzelnen sichtbar zu machen gewußt. Der Weg des Helben des Romans ist der der Menschheit. Der junge Pastor, ein Fanatiker des positiven Glaubens, meint die Wahrheit zu besitzen. Er will sie auch den zahllosen Arbeitern seines Onkels, einer ersten Industriegröße, bringen. Die Wahrheit soll ihnen zugleich der Erfolg des irdischen Glückes sein. Mit heiligem Fanatismus geht er ans Werk. Doch was ihm da aus den Augen jedes dieser Proletariats entgegensteht, ist nicht Wahrheitsdurst, ist Glückdurst. Der ein schwärmerisches Ueberstürzen, ein gescheiterter Theologe, der ein jugendliches Ueberstürzen auf sozialistischer, eigentlich kommunistischer Grundlage aufbaut, der ist ihr Apostel, den sie fanatisch verehren, um der Grundlage seiner Lehre willen. Vor dieser elementaren Gewalt dieser instinktiven Glückgier, die die Massen mit der Unwiderstehlichkeit eines Wellen zerstörenden Naturereignisses vorwärts treibt, bricht der nichtige Wahrheitsglaube des jungen Predigers

hastlos zusammen. Und als bei einem Streik, gegen den sein Onkel, der Kommerzienrath, militärische Hilfe in Anspruch nimmt, sein sozialistischer Freund, der reine Schwärmer, als erstes Opfer der Kugeln fällt, da ist der Pastor ein anderer geworden. Er will den Unterdrückten nicht mehr die Wahrheit bringen, er will, so weit er kann, für ihr Glück arbeiten. Das der grandiose Gedankeninhalt. Die Fülle und Größe der Kunst, die Tilmann zu seiner Einleitung aufwandte, würde zur gerechten Würdigung den zehnfachen Raum beanspruchen. Der Roman ist ein Werk, das bis an die Grenzen menschlicher Schaffenskraft reicht. Und trotzdem, oder besser, eben deswegen, las ich als seine Schlusssätze, ungedruckt und doch nicht zu übersehen, die Worte des Anfangs: „Was ist Wahrheit?“ J. K.

* Verschiedene Mittheilungen. Die National-Galerie hat ein reiches Geschenk erhalten. Die Hinterbliebenen des jüngst verstorbenen Berliner Bankiers Felix Liebenow, des Chefs des Hauses Delbrück, Leo u. Co., haben ihr einen Theil der von ihm gesammelten Kunstschatze überwiesen. Die Sammlung Königs, die im zweiten Cornelius-Saale öffentlich ausgestellt ist, umfaßt 34 Bilderwerke und 70 Gemälde. Das Hauptwerk unter den Gemälden ist ein großer Segantini: „Rückkehr eines Todten ins väterliche Dorf“.

Nach einem vorläufigen Reisebericht, den Dr. Alois Mühl über seine Forschungen in Noob und Edom an die Wiener Akademie der Wissenschaften gerichtet hat, entbedte er in der Wüste einige bisher ganz unbekannte Schlösser. Er fand mitten in den Weidenplätzen der Beduinen ein Schloss, Rusejr Kurra genannt. In dem herrlichen Bau giebt es kein Plätzchen, das nicht mit einem Freskobilde geziert wäre. Dr. Mühl erwähnt, daß in der Umgebung acht solcher Schlösser bestehen.

Ueber den Forschungsreisenden Sven Hedin sind in Kopenhagen neue Nachrichten vom 9. Dezember eingetroffen. Er hat unter der Kälte viel gelitten, befindet sich aber sonst wohl. Auf der Reise wurden wichtige wissenschaftliche Ergebnisse erzielt und mehrere neue Seen entdeckt. Die Expedition bestand sich am 5. Dezember in Tschaklik, um Vorbereitungen zur Reise durch die Rodnorwüste zu treffen.

also auch sich und Stimme in den Cortes bekommen. Der Größe ihrer Partei nach hätte das schon längst der Fall sein müssen, denn in allen Industrie- und Bergwerbsdistrikten stellen die sozialistischen Verbände das stärkste Kontingent. Der Hauptverband, die General-Union der spanischen Arbeiter, hat 172 Ortsgruppen mit zusammen etwa 30,000 Mitgliedern, von denen auf Madrid allein 10,000 kommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 4. April.

Aus der Schule.

Das Ende eines Schuljahres ist wieder einmal gekommen; die Osterferien haben ihren Anfang genommen und die Jahresberichte der höheren Schulen ihren Weg ins Elternhaus gefunden. Das Bemerkenswerthe aus diesen Schriften theilt die Presse eben der Öffentlichkeit mit. Bei den Mittel- und einfachen Volksschulen geht es noch ohne gedrucktes Programm ab; wer sich über diese informieren will, der muß den letzten städtischen Verwaltungsbericht zur Hand nehmen, dessen Mittheilungen aber um ein Jahr zurückfallen. Letzterer Umstand wird das Gesamtbild, das der Leser von den erwähnten Unterrichtsanstalten bekommt, jedoch kaum ändern. Der Verwaltungsbericht eines so großen Gemeinwesens ist für jeden Bürger der Stadt eine interessante Lektüre; namentlich aber gilt das für die Eltern schulpflichtiger Kinder und die Lehrerschaft von dem Abschnitt über städtisches Schulwesen. Wer sich über die Verteilung des nach vielen Hunderttausenden von Mark zählenden Schuletats, über die Frequenz der einzelnen Lehranstalten unterrichten will, sei auf das Werk selbst verwiesen; es möge uns nur gestattet sein, einige erläuternde Gedanken zum Ausdruck zu bringen, welche für die Öffentlichkeit ein Interesse haben. — Beginnen wir mit den 23 Abtheilungen für „Schulneulinge“ (1. Schuljahr). Dazu gehören noch zwei Aufnahmestufen der Vorschule an der Oranienstraße und eine an der höheren Mädchenschule. In diesen 25 Abtheilungen werden die sechsjährigen Kinder unserer Stadt mit den Elementen des Unterrichts bekannt, und zwar entweder unentgeltlich oder gegen 30—108 M. Schulgeld (neuer Tarif). Es sind also die jungen Menschenkinder in vier verschiedene Klassen eingeteilt, ungeachtet entsprechend den Socialuren bei der Reichenbefähigung. Zur Uebersicht dieser Ständeschiede erhebt die deutsche Lehrerschaft seit Jahrzehnten die Forderung der allgemeinen Volksschule, in welcher alle Kinder des Volkes gemeinschaftlich unterrichtet werden und aus der dann die fähigen Elemente den Weg in die höhere Lehranstalt finden. Doch das wird noch lange ein frommer Wunsch bleiben; aus finanziellen Rücksichten werden die Schulverwaltungen an der bisherigen Einrichtung festhalten, aus Eitelkeit die Eltern der schulpflichtigen Kinder. Immerhin aber mußte es befremden, als vor einigen Jahren die Mittelschulen gegründet wurden — die alte Einrichtung, die unter dieser Flagge segelte, verdiente den Namen nicht, denn sie war kaum etwas Anderes, als eine einfache Volksschule — daß man dieselben auch mit Unterlassen versch, ohne daß man von irgend einer Seite für das Ideal der deutschen Lehrerschaft, die allgemeine Volksschule, eintrat. Mit solchen Idealen seine Hörer auf Versammlungen begeistern, ist eben leichter, als denselben Idealen einer anders denkenden Behörde gegenüber Geltung zu verschaffen. Der vorerwähnte Schulgehaltsbericht liefert übrigens den Beweis, daß unsere maßgebenden Körperschaften dem wohlberechtigten Kern der Frauenfrage ein eigenartiges Verständnis entgegenbringen. 108 M. Schulgeld zahlt man für einen Schüler der Ober-Realschule, für eine Schülerin der höheren Mädchenschule aber 120 M. Ist die in der gleichen Zeit vermittelte Bildung so verschieden, oder soll zu dieser das Schulgeld im umgekehrten Verhältnis stehen? Man ersieht also dem mit Zahlen gesprochenen Familienvater mit Absicht die Aufgabe, seine Kinder für einen Beruf tüchtig zu machen, und doch geben auch die entschiedensten Gegner der Frauenbewegung heute zu, daß dem Weibe möglichst viel Gelegenheit gegeben werden muß, seine Kräfte auf anderen Gebieten als auf demjenigen der Hausfrau zu betheiligen. Die Festsetzung des Schulgeldes für die höhere Mädchenschule unterstützt das in der Einwohnerzahl der Stadt verbreitete Vorurtheil, die Anstalt sei nur für die oberen Reichtümer da; sie wird dadurch zur Luxus-schule degradirt, während doch wohl die meisten Eltern ihre Kinder der Anstalt in dem Glauben zuführen, sie würden so am besten für deren Fortkommen im späteren Leben sorgen. Doch wo blieb in dieser Angelegenheit der in den Zeitungen so oft erwähnte bürgerliche „Verein für Frauenbildung“? Der Schreiber dieser Zeilen hat nichts davon gelesen, daß von der Seite irgend etwas geschehen wäre, das bedrohte Terrain zu retten und für das Recht der Frau einzutreten. Freilich ist das nur ein ganz kleines Gebiet, aber aus Kleinem setzt sich das Große zusammen, und das Handeln im Kleinen dürfte empfehlenswerther und wirksamer sein, als schöne Vorträge über große Ziele. Da besondere Berechtigungen bei der Ausbildung der Mädchen bisher noch wenig in Betracht kommen, so kann trotz des hohen Schulgeldes von solchen natürlich keine Rede sein. Der Vorschüler dagegen erkaufte sich mit dem Schulgeld von 108 M. jährlich die Berechtigung, ohne Aufnahmepflicht in die höheren Lehranstalten einzutreten, wenn seine Lehrer ihn dahin entlassen. Der Mittel- und Volksschüler aber muß, wenn er nicht ausgezeichnete Zeugnisse besitzt, seine Kenntnisse durch eine Prüfung nachweisen — und da der Andrang nach den höheren Schulen den vorhandenen Raum in der Regel fast übersteigt, so ist die Prüfung eine recht gefährliche Klippe. Widerspricht das nicht dem Rechtsgefühl, wenn der Vorschüler bei guter Begabung schon nach drei, im anderen Falle nach vier Jahren glatt vorwärts kommt, während einem guten Mittelschüler nach vierjährigem Schulbesuch die höhere Lehranstalt verschlossen bleiben kann? Doch wird man ja wohl nach den bisherigen Erfahrungen auch den Mittelschülern dasselbe Vorrecht ertheilen und es wird dann nur für den Volksschüler die prekäre Lage übrig bleiben. Dann wäre die Wohlthat für den Einen zum Justitium für den Anderen, wie das der Verwaltungsbericht bereits dadurch zeigt, daß die Leistungen der Mittelschule auf ganz eigenhümliche Art herausgehoben sind, während die einfache Volksschule mit einigen Bemerkungen über unzureichendste Versammlungen und dergleichen davonkommt. Trotzdem darf doch wohl angenommen werden, daß hier wie dort mit Ausbildung aller Kräfte gearbeitet wird. Es drängt sich einem hier unwillkürlich ein Gefühl auf, wie es die verschiedenartige Behandlung von eigenen und Stiefkindern in der Familie hervorbringt. Nicht anders ist das auch bei folgendem Satz aus dem Ausschreiben der städtischen Schulpflicht vom 10. Februar d. J.: „Den Eltern, welche ihre Kinder der Mittelschule zuführen wollen, wird dringend gerathen, diese schon für die

VIII. Klasse (Unterklasse) anzumelden. Es hat sich herausgestellt, daß bei späterem Eintritt der Kinder diese, wenn sie nicht sehr beanlagt sind, große Mühe haben, ihren früher aufgenommenen Mitschülern nachzukommen und mit ihnen gleichen Schritt zu halten.“ Dieser Satz bedeutet eine harte Verurtheilung der Arbeit der Volksschule und bedarf mindestens der Einschränkung. Wer in der Knaben-Mittelschule gearbeitet hat, der weiß, daß die besten Elemente — im Allgemeinen wenigstens — von der Unterstufe weg nach den höheren Lehranstalten abgehen. Nur wenig fähige Köpfe treten in die Oberklassen ein, weil eben die Mittelschule keine Berechtigung hat. Da bedeutet ein tüchtiger Nachschub aus der Volksschule eine förmliche Auffrischung der Kräfte, denn nur gute Schüler würden überleben, da kein Knabe, der seine liebe Noth mit der Bewältigung des Pensums der Volksschule hat, nach vierjährigem Besuch der letzteren noch veranlaßt würde, in eine Schule mit höheren Unterrichtszielen einzutreten. Gut beanlagte Schüler der Volksschule haben bisher den Weg in alle höheren Lehranstalten gefunden und werden wohl auch den Ansprüchen der Mittelschule genügen. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß man bei Beurtheilung der Schularbeit etwas mehr Rücksicht auf die Beanspruchung der Kinder nähme; wo diese gering ist, da kann die beste Anstalt und der geschickteste Lehrer wenig erreichen, und man sollte darum vorsichtig in der Anpreisung von Musterschulen sein. Auch deshalb wäre das geschätzte Verfahren besser unterblieben, weil es geeignet ist, einen Keil in die Lehrerschaft zu treiben. Das angeführte Ausschreiben vom 10. Februar scheint übrigens seine Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn die erfolgte Anmeldung schulpflichtiger Kinder ist, wie wir hören, in den Volksschulen sehr spärlich ausgefallen, während in den Mittelschulen die Unterklassen voraussichtlich wieder überfüllt werden. Damit kommen wir zu einem weiteren „wunden“ Punkte unseres städtischen Schulwesens, an dem die Eltern der Schüler ein großes Interesse haben: Die Frequenz der Klassen. Der Deffentlichkeit hat die Schulverwaltung in der Einladung zum Eintritt in die Mittelschulen das Versprechen gegeben, die Schülerzahl „in der Regel“ auf 30, in den Unterklassen auf 40 festzusetzen. Diese Zahl wird in den Unterklassen wenigstens weit überschritten, man sagt, es gäbe Klassen mit nahezu 60 Schülern. Es wäre wirklich zu wünschen, daß die Verwaltung einmal die Bemerkungen erheute, welche die Eltern der Schüler namentlich an den sogenannten Besuchstagen der Mittelschulen machen, wenn sie die überfüllten Klassen sehen. Es giebt thatsächlich noch eine große Zahl von Eltern, die das Opfer an Schulgeld nicht aus dem Grunde bringen, weil ihr Kind nicht mit denjenigen aus Mansarden und Hinterhaus zusammensteigen soll, sondern weil sie sich sagen, daß der Vortheil der geringeren Schülerzahl auf eine Lehrkraft mit dem Schulgeld nicht zu hoch erkaufte wird. Der Volksschule gegenüber ist man von Seiten der Verwaltung in der angenehmen Lage, kein Versprechen gegeben zu haben. Der Verwaltungsbericht giebt auch hier Veranlassung zu wenig erfreulichen Betrachtungen. Die durchschnittliche Schülerzahl beträgt nach dem Bericht für eine Volksschulkasse 59, an anderer Stelle ist sie für einzelne Schulen auf 60 angegeben. Als vor etwa 10 Jahren das frühere technische Mitglied der Schuldeputation sein Amt niederlegte, machte dasselbe bei einem Abschiedsbesuch in den einzelnen Schulen unter Anderem auch darauf aufmerksam, daß es ihm gelungen sei, die durchschnittliche Schülerzahl auf 55 bis 56 für eine Klasse zu reduzieren. Was das bedeutet, vermag derjenige unserer Mitbürger zu schätzen, der vor 30 bis 40 Jahren die Wiesbadener Volksschule besuchte, als die Klassenfrequenz die Zahl 100 oft genug überstieg. Gerade auf diesem Gebiet knüpft sich an die beiden Namen Ehn und Weidert — die früheren städtischen Schulpflichtoren — ein ungeheures bleibendes Verdienst. Wäre in demselben Sinne und mit demselben Erfolge weitergearbeitet worden, so wäre die gewiß nicht unbillige Forderung, einer Lehrkraft nicht mehr als durchschnittlich 50 Kinder zuzuschreiben, jetzt erfüllt. Unter diesen Verhältnissen ist es schier unbegreiflich, daß der Verwaltungsbericht den Neubau der Guldenbergstraße gegenwärtig als weniger dringlich bezeichnet, weil in der Luisenstraße einige Klassenzimmer für die Mittelschule, auf dem Schulberg einige für die Volksschule frei werden. Freilich, wenn auf jede der angegebenen 176 Lehrkräfte nur ein Schüler mehr genommen wird, so sind mindestens drei Lehrkräfte, also bei einem durchschnittlichen Lehrergehalt von 2700 M. 8100 M. erspart, und den Herren von der Finanzverwaltung muß bei diesen Aushebungen das Herz im Leibe lachen. Anders aber dürfte das Urtheil der Eltern unserer heranwachsenden Jugend sein. Kultur bedeutet Leben, Fortschritt, Entwidlung; Stillstand und Rückgang rächen sich überall und hinterlassen niemand — auch nicht „im Kleinen“, als was die Frequenz der Schulklassen vielleicht angesehen werden könnte — geduldet werden.

— **Neue Gesetzesbestimmungen.** Mit dem 1. April trat eine Reihe wichtiger Gesetze und Verordnungen, besonders auf socialen Gebiete, in Kraft. In erster Linie stehen das Fürsorgegesetz zur Erziehung Minderjähriger, das Gesetz über die Versorgung der Kriegsinvaliden, sowie der Kriegshinterbliebenen des Reichsheeres, der Marine und der Schutztruppen, die Neuordnung des Lehrlingswesens, endlich die schon erwähnte Verordnung für die Beschaffung von Sitzgelegenheiten für Angeordnete in offenen Verkaufsstellen.

— **Verantwortlichkeit der Rechtsanwälte.** Das Oberlandesgericht in Stuttgart hat in einer vom Reichsgericht bestätigten Entscheidung zur Frage der Verantwortlichkeit des Rechtsanwalts für seine Geschäftsgelassen den nachstehenden Grundsatz aufgestellt: Ein Rechtsanwalt, der das seinen Rath und seine Dienste in Anspruch nehmende Publikum mit dem Büreauvorsteher verhandelt und durch diesen abfertigen läßt, muß für den Nachtheil einstehen, der den Interessenten daraus erwächst, daß der Büreauvorsteher hierbei vorfälschlich oder aus Versehen unrichtig verfährt. Das Verhalten des Anwalts verbleibt gegen § 28 der Rechtsanwalts-Ordnung und macht ihn schadenhaftig.

— **Gesellschaftsreise.** Die Teilnehmer der ersten Wiesbadener Stangen'schen Mittelmeeresfahrt, die mit dem Dampfer „Stambul“ die Reise zurückgelegt haben, sind wohlbehalten wieder in Deutschland eingetroffen. Ihr Aufenthalt in Konstantinopel war vom schönsten Wetter begünstigt und dadurch umso genussreicher, daß ihnen der Sultan die Theilnahme an der Ceremonie des Selamit gestattet hatte. Die zweite Hugo Stangen'sche Mittelmeeresfahrt wird mit dem Dampfer „Pera“ von Hamburg aus angetreten und die Theilnahme ist eine noch stärker, wie bei der ersten Fahrt. Bekanntlich werden diese Fahrten von Hugo Stangen's Reisebureau, Berlin. Unter den Kindern 39. jeden Monat ausgeführt.

— **Ein Verein zur Konfirmanden-Aussteuerung** besteht in Dresden. Derselbe vertheilt seinen 24. Rechenschaftsbericht. Darnach beträgt die Zahl der Konfirmanden 315, die der Mitglieder 21,494, die der spendenden Kinder 34,244, das gesammelte Vermögen 1,029,157 M. 10 Pf. Einzahlungen werden in wöchentlichen Beiträgen von 10 Pf. an entgegen genommen, wodurch den Eltern Gelegenheit gegeben ist, nach und nach für die Zeit der Konfirmation ihrer Kinder ein Kapital anzuheben zu können. — Ein solcher Verein wäre auch für Wiesbaden sicherlich nicht unangebracht, wenn wir auch sonst der weiteren Ausdehnung des Vereinswesens in Wiesbaden kaum gern das Wort reden möchten.

— **Neue italienische Briefmarken** werden demnächst erscheinen. König Viktor Emanuel III. hat die Glücke zu den neuen Briefmarken beauftragt und deren Druck bereits genehmigt. Es werden täglich etwa eine Million der verschiedenen Sorten gedruckt. Die neuen Marken tragen — ein Kuriosum — nicht das Portrait des Königs, sondern das seiner jungen Gemahlin in einer Blumenumrahmung.

— **Tagblatt-Sammlungen.** Für die 70-jährige arme, arbeitsfähige Witwe eines deutschen Arztes in Trausbaal, welche durch den Krieg brotlos wurde, gingen als Ergebnis einer in Rentone (Nigeria) veranstalteten Sammlung seiner ein: Von Fräulein E. R. Wiesbaden, 1 M., Fräulein M. von Vollenhoven, Seroosterse, Holland, 20 Frcs., Emil Brandis, M. Glabbech, 6 Frcs., Madame de Hempel 2 Frcs., Madame Kraft, Genf, 2 Frcs., Ungenannter Engländer 2 Frcs., Ungenannte Engländerin 2 Frcs., Mr. W. Jiggs London, 1 Frc., Dr. med. Katherine Uguhart und Miss Uguhart, Edinburgh 3 Frcs., zusammen 1 M. und 38 Frcs., worüber wir dankend quittiren. Wir sind zur Empfangnahme weiterer Spenden bereit.

— **Kleine Notizen.** Die Lieferung der Viktualien für das Paulinenstift und Diakonissenhaus ist zum Theil auch der Firma W. Klee, Moritzstraße 37, übertragen worden.

N. Wiesbach, 3. April. Bei der gestern stattgefundenen zwangsweisen Versteigerung des den Gebrüder Jung gehörenden und in der Bachgasse 8 belegenen Grundstücks, bestehend aus zweistöckigem Wohnhaus nebst Anbau, blieben die Herren Jäger und Mintrop aus Wiesbaden mit einem Höchstgebot von 31,800 M. Bestbieter. — Die Schulfestien nahmen heute ihren Anfang. Der Beginn des neuen Schuljahres ist auf den 15. d. M. festgesetzt.

* **Aus der Umgebung.** In der Pariser Vorstadt La Bilette wurde ein von Stuttgart aus wegen Brudermordes verfolgter Kurzwaffen-Arbeiter Namens Johann Daurmann aus Offenbach a. M. verhaftet und ausgeliefert. — In Pöhlbach ist eine Postagentur errichtet. Derselben ist Bernbach und Grube Glöserer als Landbestell-bezirk zugewiesen worden. — Nach einem Bericht der Handelskammer in Bingen steht endlich eine Verbesserung des Rheintrajektverkehrs mit Rüdesheim bevor. Eine Vermehrung der Ueberfahrten ist für den Osterverkehr vom 4. bis 10. April angeordnet und eine befriedigende Einrichtung des Trajekt-dienstes für den Sommerfahrplan zugesichert worden. — Auf der „Eisgrube“ in Mainz hat sich ein bereits im ersten Dienst-jahre stehender Sergeant von der 1. Compagnie des 88. Kass. Infanterie-Regiments mit seinem Dienstgewehr erschossen. Der Sergeant stand wegen einer Soldatenmishandlung in Untersuchung und sollte demnächst seine Aburtheilung stattfinden. — Die Pächter der Jagd von Laufenselden lassen ein Waldhäuschen am Cronauerweg errichten. Förster Altmann ist zum 1. Jagdausscheiter seitens der Gesellschaft ernannt worden. — Jagdausscheiter Bassum in Renkershausen erlegte einen Reiter im Gewichte von ausgebrochen 162 Pfund. — In Siegen hatten sich einige eben der Schule entlassene Knaben Pistolen verschafft und knollten damit lustig darauf los, unbekümmert darum, wohin die Kugeln ihren Weg nahmen. Einige Spaziergänger merkten, wie ihnen thatsächlich die kleinen Geschosse am Kopf vorbei flogen. Die Polizei nahm ihnen die Waffen ab. — In Mainz wurden in den Buchhandlungen nach der Graumann'schen Broschüre von der Kriminalpolizei Hausdurchsuchungen vorgenommen. Das Ergebnis soll ein negatives gewesen sein. — In Flomborn bei Alzei finden Ausgrabungen eines jüngst dort aufgedeckten Hodergrabfeldes statt. Bis jetzt sind 8 solcher, aus der Steinzeit herrührender Grabstätten aufgedeckt worden. Man erwartet reiche und interessante Ausbeute. Mehrere Mitglieder des römisch-germanischen Central-Museums werden an der Ausgrabung theilnehmen, zu der ferner eine Anzahl auswärtiger Archäologen, darunter auch Prof. Virchow, erwartet wird. — Der Kaufmann David Löwenstein aus Fricklar, 44 Jahre alt, zuletzt in München wohnhaft, der für eine Bauphormer Firma reiste, ist spurlos verschwunden. Seine finanziellen Verhältnisse sind durchaus geregelt. — Auf einen in voller Fahrt befindlichen Westerwald-zug wurde in der Nähe der Station Sayn ein ziemlich schwerer Stein von ruckloser Hand geschleudert. Der Stein schlug durch ein Fenster des Dienstabtheils und traf den Zugführer leicht auf den Brust.

* Mainz, 3. April. Rheingel: 1 m 24 cm gegen 1 m 06 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

d. Wiesbaden, 3. April. (Strafkammer.) Vor-sitzender: Herr Landgerichtsdirektor Born; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Assessor Dr. Feisen-berger. — Der in Heßloch geborene Tagelöhner Wilhelm B. wurde vor nicht allzu langer Zeit Wittmer. Obwohl er sich heilig vorgenommen hatte, mindestens ein Jahr die Verbüßene zu betrauern, heirathete er doch, ehe das Trauerjahr zu Ende war, ein Mädchen, wie er sagt, aus Liebe zu seinen zwei Kindern. Er heirathete also zum zweiten Mal, und für beide Ehe-leute war diese Heirath ein unglückliches Ereignis, denn bald war der Unfrieden so groß, daß sich der Mann zu Neigungen hinreißen ließ, die ihn vor den Strafrichter brachten. Einmal soll er seiner Frau gedroht haben, sie todt zu schießen, das andere Mal hätte er ihr gedroht, er werde ihr mit der Holzart den Kopf spalten. Einen Revolver soll er sich gekauft haben, so daß also ein Attentat von ihm zu erwarten gewesen wäre. Der Herr Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten gegen den Uebeltäter auszusprechen; der Gerichtshof sah jedoch den Fall etwas milder auf. Es wird auf 1 Monat Gefängnis erkannt. — Der Schreinermeister Kaiser von Rüdesheim saß in der Nacht des 12. November mit mehreren Freunden beim Rheingel in einer

Wirtschaft. In der Tasche hatte er, eingehüllt in eine Steuererklärung, einen Hundertmarktschein, mit dem er am Tage seiner Verpflichtung dem Staate gegenüber gerecht werden wollte, aber angeblich nicht konnte, da er an der Steuerkasse erschien, als sie zu war. Dieser Hundertmarktschein verschwand in der besten Nacht aus der Tasche des Schreiners. Wer der Täter war, wußte im Moment kein Mensch, am anderen Tag sagte aber ein Dienstmädchen des Gastwirths, das Nachts der Diebstahl vom Ofen aus zugeschaut haben will, der Fuhrunternehmer Ph. L. sei an der Tasche des Kaisers gewesen, er werde also den Schein haben. Der Beschuldigte leugnete dem Schreiner gegenüber, daß er der Dieb sei. Als einige Tage später der Beschuldigte dem Sendarm Anzeige machte, bekam er einen Brief, in welchem sich sein vermütheter Hundertmarktschein befand. Auf dem Couvert war sein Name mit *h* geschrieben, und da der Angeklagte auf Rechnungen den Namen Kaiser mit *h* geschrieben hat, nahm der Verdacht gegen ihn fester Gestalt an. In der heutigen Hauptverhandlung wird das Mädchen, welches den Angeklagten an seines Rückfahrs Tasche gesehen haben will, als ziemlich unglaubwürdig und nicht ehrlich geschildert. Der Angeklagte wird freigesprochen. — Der Fuhrknecht Adolf L. ist am 6. November v. J., einige Tage nach Eröffnung der Straßenbahnlinie durch die Moritzstraße, die Goethestraße heruntergefahren und mit seinem Fuhrwerk mit einem dahersaufenden Motorwagen in Kollision gerathen. Seinem Fuhrwerke passierte nicht viel, ihm und einem Jungen, der neben ihm auf dem Ausfuhrboden geleht hatte und gleich ihm bei dem Anprall heruntergeschleudert worden war, passierte auch weiter nichts (nur der junge Mann verletzte sich ein ganz klein wenig an einem Daumen), und der Elektrische passierte am wenigsten, denn in solchen Fällen bewährt sich immer ihr harter Kopf. Insofern stellte die Strafkammer jedoch ein Verdicten des L. an dem Zusammenstoß fest, als derselbe im Trab die Goethestraße heruntergefahren kam und dadurch den Zusammenstoß herbeiführte. Der Angeklagte wurde zu einer Geldstrafe von 15 M. verurtheilt. — In der Sitzung vom letzten Montag wurde u. A. noch gegen die 1868 geborene geschiedene Ehefrau des Kaufmanns A. M., Helene, geb. M., verhandelt. Der Angeklagten, ein statliches Weib, das aus der Unternehmungshaft vorgeführt wurde, war zur Last gelegt, daß sie sich der Kuppel schuldig gemacht und außerdem bei einigen Liebhabern Erpressungsversuche angestellt habe, die auch theilweise von Erfolg begleitet gewesen sein sollen. Es waren eine ziemliche Anzahl von besseren Kreisen angehörige Herren als Zeugen und vier Aerzte als Sachverständige geladen. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor sich ging, endete mit der Verurtheilung der Angeklagten zu 10 Monaten Gefängnis.

Vermischtes.

• **Ein kurioses postalisches Fundbüro.** Auf dem schwarzen Brett im Schalterraum eines großen Postamtes in Berlin SW. prangt neben Anderem ein ganz kurioser Anschlag folgenden Inhalts: Am 14. Februar 1901 ist im Schalterraum eine fünfpfennigmarke gefunden worden. Die Empfangsberechtigte (!) werden aufgefordert, sich binnen 6 Wochen im Amtszimmer zu melden, widrigenfalls nach Ablauf des Termins die Marke öffentlich versteigert wird (!) Das Legitimiren wird, so bemerkt das „Berl. Tagbl.“ mit Recht, dem Vermissten gewiß recht schwer fallen, und so wird weiter nichts als die Auktion übrig bleiben.

• **Der parlamentarische Ton im österreichischen Reichsrath.** Aus einer der letzten Sitzungen wird folgende allerhöchste Sammlung von österreichisch-parlamentarischen Umgangsformen, die im „Anzeiger“ offenbar übersehen worden sind, mitgetheilt. Man höre: Abg. Wolf: So eine Charakterlosigkeit! Und so ein Kerl ist Bürgermeister von Wien! — Abg. Dr. Lueger: Sie sind ein Bube und garnichts Anderes! — Abg. Wolf: Das ist ein Zeichen der niederträchtigsten Charakterlosigkeit! Und der Kerl wird nicht einmal roth! — Abg. Strobach: Geht in eine Brauntweinbude! — Abg. Steiner: So hübsch, wie Sie, Herr Wolf, benimmt sich Niemand. — Abg. Stein: Der Fettsack rührt sich, der Vice-Fettsack! — Abg. Dr. Lueger:

Franko von Stein, seien Sie ruhig! — Abg. Stein: Prochazka, seien Sie ruhig. Sie sind der Dummste in der christlich-socialen Partei, und das will gewiß viel heißen! — Abg. Steiner: Herr Stein, trocknen Sie sich erst hinter den Ohren ab, bevor Sie ins Parlament hineintreten! — — Abg. Stein: Hören Sie auf, Sie Separatist von Schönbrunn! — Tu, felix Austria!

• **Humoristisches.** Modern. Frau: „Weißt Du noch, auf dieser Bank haben wir uns ewige Liebe und Treue geschworen?“ — Mann: „Gewiß! . . . Wer hätte das damals gedacht, daß wir uns heirathen würden!“ — — Kollegen-Bascheit. A.: „Sie, was ist das eigentlich, ein Defizit?“ — B.: „Wissen Sie was? Wieviel Sie bei uns den großen Kongressaal für einen Abend, lassen Sie Plakate drucken und geben Sie einen Klavierabend; was Sie davon haben werden, das ist ein Defizit.“ — — Schlechte Aussicht. Direktor (der mit dem Autor während der jeden Premiere durchs Guckloch sieht): „O, weh! Alles hat den Mund auf und gähnt! . . . Ich komme mir vor, wie ein Laubstummer, der einen Gesangsverein singen sieht!“ (Wegend. hum. Bl.) — — Liebenswürdiger Rath. Dr. A.: „Lieber Freund, schreibe Du nicht bald wieder ein Drama?“ — Dramendichter: „Wie kommst Du gerade darauf, das zu wünschen?“ — Dr. A.: „Weißt Du, ich möchte für mein Leben gern einmal dabei sein, wenn ein Stück ausgepfiffen wird!“ — — Nichts gebessert. Pfarrer: „Na, lieber Sepp, jetzt habt Ihr eine eigene Pfarrkirche, da seid Ihr wohl froh, daß Ihr Sonntags nicht mehr 3 Stunden weit zu laufen habt, wenn Ihr einmal in die Kirche wollt?“ — Sepp: „Ach, Herr Pfarrer, 's war auch schön früher. Da kam mer so unterwegs in jedem von die drei Wirthshäuser, die am Wege liegen, Einkehr gehalten, und das hat nun seit der neuen Kirche ganz aufgehört.“ — — Der belobte Michl. „Na, Michl, was haben's denn zu Dir g'sagt bei der Stellung?“ — „No — g'lobt haben's mit.“ — „Sagta, haben's g'sagt, wann der Kerl net buchst waar?“ — „a' besser's g'schau hätt' und fone so trummen Hagen — was könn' dös für a' feijer Selbat sein!“ — — Im Eifer. Dienstmädchen: „Herr Professor, der Storch hat ein kleines Kindchen gebracht.“ — Professor (arbeitend): „Wehen Sie ihm ein Tringeld und legen Sie es vorläufig dort in die Ecke.“ — — Reibhammel. „Sag, Kleiner, warum weinst Du denn eigentlich?“ — „Ja, die Mutter hat mir und dem Hans ein Senfzucker aufgelegt, dem Hans aber ein viel größeres als mir.“

Kleine Chronik.

Ein eigenartiges Geschäft soll unter der Firma „Schönheit des Mannes“ von unternehmungslustigen Berliner Kaufleuten in Rostau gegründet werden. Das Geschäft wird besonders mit Waffnungen in Form von Waden, Schultern, sowie mit verschiedenen Porzellan und Kurten (die letzteren sind den sogenannten Herrn der Schöpfung größer erscheinen lassen, als er ist) handeln. Es kostet nach der bereits veröffentlichten Preisliste: eine Apollonbüste No. 0 . . . 30 Mk., eine Apollonbüste No. 00 . . . 50 Mk.; Herculesschultern No. 4 kann man sich schon für 20 Mk. verschaffen, und Herculesschultern mit Fischbein und Nidel sind mit 60 Mk. sicher nicht zu theuer bezahlt. General v. Löffel hat an Kaisers Geburtstag in Tientsin mit Mitgliefern der deutschen Kolonie nach der Parade ein Glas Wein auf das Wohl des Kaisers geleert und soll bei der Gelegenheit sich in seiner Ansprache zum Staunen der Herren geäußert haben, daß hier „draußen“, „der schlichte Rod des Bürgers“ ebensoviel Werth besäße, wie „der blaue Rod des Soldaten!“ (Demnach scheint es anderswo anders zu sein. D. R.)

In Kiel fand auf den Howaldtswerken der Stapellauf des deutschen Südpolar-Schiffes im Beisein des Staatssekretärs Graf Posadowsky statt. Professor Richtofen hielt die Laudatio, in welcher er betonte, daß der Stapellauf des unscheinbaren Schiffes von der Sympathie der deutschen Nation begleitet sei. Eine kleine Schaar beherzogter Männer sei entschlossen, mit dem Schiff die deutsche Flagge dorthin hinauszutragen, wo starrer Eis und unerhörte Kälte die höchsten Anforderungen an Geist

und Körper stellen. Ein deutscher Denker, Karl Friedrich Gauß, habe vor 65 Jahren die Anregung zur Erforschung der Antarktis gegeben. Ihm zu Ehren taufe er das Schiff auf Befehl des Kaisers auf den Namen „Gauß“.

In Ludwigshafen treibt „Jad, der Aufführer“, noch immer sein Unwesen. Wohl hat man einen Viehreiber verhaftet, aber trotzdem haben die Schandthaten nicht aufgehört. Beim Gelfensprengen wurden in der Dirschelegrube bei 250 f. h. die Bergleute Dostal, Zahn und Otto zu formlosen Massen zerhackt. Auf der Friedenshoffnungsgrube bei Waldenburg wurden die Aufführer Koppe, Hauer und Klein durch Brandweiser getödtet, 10 Bergleute wurden betäubt.

In einer Versammlung des Vereins für Feuerbestattung in Baden-Baden beschäftigte man sich eingehend mit der Errichtung eines Krematoriums, als für ein Weltbad unerlässlich. Pläne, die von den Architekten A. und H. Vetter herühren, wurden geprüft und einer Baukommission überwiesen. Ueber einen Unfall in einer Pension wird aus Obermaia bei Meran gemeldet: In der Pension Raismühle stürzte ein Theil der Decke des Speisesaales mit solcher Wucht ein, daß das metallene Geschloß der Tafel zerbrach. Personen wurden glücklicher Weise nicht verletzt. Fürst Eulenburg aus Wien hatte eben mit seiner Familie das Frühstück an der Tafel eingenommen und den Speisesaal verlassen, als der Einsturz erfolgte.

Wie in dem April-Hefte der von dem Japaner Kifal Tamai in Berlin herausgegebenen Monatschrift „Ost-Asien“ mitgetheilt wird, leben zur Zeit in Deutschland 206 Japaner und 5 Japanerinnen, der größte Theil derselben in Berlin. In Oesterreich befinden sich 21 Männer und 1 Dame aus Japan.

Letzte Nachrichten.

wb. Madrid, 3. April. Das „Amisblatt“ veröffentlicht ein Rundschreiben des Kriegsministeriums, in welchem angedeutet wird, daß die Nonnen aus den Militärhospitälern so lange auszuschießen seien, bis im Budget die für ihre Wiedereinstellung erforderlichen Mittel vorhanden seien.

Geschäftliches.

Durch ihre kostbaren Bestandtheile, Eiweiss und Dottor, ist die nach Deutschem Reichspatent aus Hühnerlei hergestellte (B. 22841 g) F 110

RAY-SEIFE

besser als alle bisher gebräuchlichen Seifen: Säumen Sie nicht, einen Versuch zu machen, welcher sofort von den Vorzügen überzeugt. Preis per Stück 50 Pf. Ueberall käuflich.

hocheleg., erstklass. Material, jede Preislage. 3012
Hitz-Schirme
Leonhard Hitz, Fabrik gegr. 1889, 36. Langgasse 36.

Die Morgen-Anzeige enthält 5 Beilagen, darunter die Sonderbeilage „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 41.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: E. Röhrert; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellensberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Geldverhältnisse und Bankabschlüsse. Wenn gleich der Zinssatz im offenen Geldmarkt seit einigen Monaten erheblich gesunken ist und auch der Banksatz kürzlich um $\frac{1}{2}$ pCt. auf $\frac{3}{4}$ pCt. ermäßigt werden konnte, so ist doch im Geschäftleben noch immer eine ziemlich starke Geldknappheit vorhanden, und der Eingang der Gelder im Waarengeschäft, namentlich in dem mit dem Baugewerbe zusammenhängenden Zweigen, läßt nach wie vor viel zu wünschen übrig. Die Folgen der außerordentlich stark angespannten grossgewerblichen und sonstigen geschäftlichen Thätigkeit für den Geldmarkt scheinen noch keineswegs endgültig beseitigt zu sein. Das lassen auch die Bankbilanzen erkennen, die sehr hohe Schulden- und Guthabenziffern im Kundengeschäft ausweisen. Vor uns liegt z. B. der Abschluss einer Bank von 50 Mill. Mk. Grundkapital, die nicht weniger als 93 Mill. Mk. ausstehende Forderungen und 42 Mill. Mk. Accepts, ferner 63 Mill. Mk. sonstige Schuldverpflichtungen am 31. Dezember 1900 hatte. Da die Banken zum Jahresabschluss hin ihren Stand nach Möglichkeit zu verbessern trachten, kann man annehmen, dass diese Ziffern vordem eher noch höher waren. Wenn nun auch die Ausstände im vorliegenden Falle, wie das überhaupt der Fall zu sein pflegt, grösstentheils durch verschiedene Sicherheiten gedeckt und ein erheblicher Theil der Verpflichtungen in laufender Rechnung an feste Termine gebunden war, so blieb doch noch ein reichlich grosser Wagniss für die Bank am Schlusse des Jahres übrig. Denn es ist bekanntlich in kritischen Zeiten schwer, die Kundschaft zur Rückzahlung von Darlehen zu veranlassen, und die bestellten Sicherheiten, auch viele Werthpapiere, sind zum vollen Betrage der Deckung im Nothfalle schwerlich zu verkaufen. Selbst die eigenen und die reportirten Werthpapiere, über die die erwähnte Bank in Höhe von 25 Mill. Mk., gleich der Hälfte ihres Grundvermögens, verfügte, sind in solchen Summen gegenwärtig verlustfrei schwer zu veräußern, wenn es nicht Renten und andere marktgängige Zinspapiere und Aktien sind. Die Lage der Banken in jetziger Zeit wird daher weniger durch die meist recht guten Ertragnisse, die sie für 1900 ausweisen können, als durch die bestehenden und zukünftigen Verhältnisse der Debitoren bezeichnet. Gar viele Kunden der Banken sind sehr knapp an Baarmitteln, da sie, besonders in der Eisenindustrie, grosse Vorräthe, aber wenig Absatz haben. Selbst erste Industrieunternehmungen müssen gegenwärtig ungewöhnlich hohe Bankkredite in Anspruch nehmen. Daher erfordert der Geschäftsbetrieb der Banken im laufenden Jahre, zumal sich leider noch keine Wendung zum Besseren im Eisenwerke, im Baugewerbe u. s. w. zeigt, wahrscheinlich grössere Vorsicht, als im abgelaufenen Jahre nothwendig war. Auch das Stoffgewerbe, insbesondere die Wolllindustrie, verlangt nach den ausserordentlichen Verlusten, die die Wolllkammeroien und Kammergarnspinnereien erlitten haben, mehr Baarvorschüsse und peinliche Aufmerksamkeit seitens der Kreditgeber. In

welchem Masse die Banken bei einer einzigen Fabrik leidtragend werden können, zeigt in erschreckender Weise der Fall der Eltorfer Kammergarnspinnerei, wo die Ueberschuldung 5 Mill. Mk. beträgt und mehrere Banken mit Forderungen bis zu 1 Mill. Mk. darüber betheilig sind. Das laufende Bankgeschäft dürfte daher gegenwärtig die Quelle schwerer Sorgen für manche Bank in der nächsten Zukunft werden. Eine genaue Ueberwachung der Verhältnisse ihrer Kontokorrentkundschaft wird den Banken mehr denn je zur Pflicht. Andererseits ist es ihre Aufgabe, dem Geschäftsfreund in schlimmen Zeiten helfend und fördernd zur Seite zu stehen. Wie die wirthschaftlichen Verhältnisse liegen, wird ein erheblich leichter Geldstand in der Industrie und im Waarengeschäft sobald kaum zu denken sein. Die Reichsbank wird diesen Zuständen auf dem Geldmarkt ebenfalls Rechnung tragen müssen, weshalb sie auch nur zögernd dem Herabgehen des Privatnussfusses gefolgt ist. (Handel und Industrie.)

Höchster Forderungen. Der Aufsichtsrath beschloss, der am 4. Mai abzuhaltenden Generalversammlung für das Jahr 1900 eine Dividende von 20 pCt. vorzuschlagen. Im Vorjahre wurden bekanntlich 26 pCt. vertheilt.

Schiffsbestellung des Norddeutschen Lloyd. Aus Bremen wird gemeldet: Der Norddeutsche Lloyd, welcher laut Beschluss der Generalversammlung das Aktienkapital von zehn Millionen auf neunzig Millionen erhöhte, beauftragte die Werften von Tecklenburg, Geestemünde, Schichau, Danzig und die Werfte des Stettiner „Vulcan“ mit dem Bau von sieben Dampfern zu 7000 Tonnen.

Ueber den Robben- und Walfang im Jahre 1900 ist der englische Bericht erschienen. Im ganzen Jahre wurden von englischen Schiffen gefangen 16 Wale, 494 Walrosse, 53 Robben und ausserdem 145 Eisbären. Aus dem Fang wurden gewonnen 230 Tonnen Oel und 219 Centner Fischbein, dazu kommen noch ein Wal, 138 Walrosse und 3400 Robben mit 60 Tonnen Oel und 10 Centner Fischbein von der Cumberland-Golf-Station. Bei einem Preise von 440 Mk. pro Tonne des Oels und 28,000 Mk. pro Tonne des Fischbeins wird der Gewinn auf 600,000 Mk. geschätzt gegen 760,000 Mk. im Jahre 1899. Weisswale wurden überhaupt nicht gefangen, weil die von ihnen bevorzugten Meeresbusen mit Eis blockirt waren. Das Grönlandische Meer wird in diesem Jahre überhaupt nicht von englischen Walfängern besucht werden, weil dort der echte Wal verschwunden zu sein scheint. Es ist noch nicht zu ermitteln gewesen, ob diese Thatsache dem Aussterben des Thieres oder nur einer Verlegung seines Aufenthaltsortes zuzuschreiben ist, jedenfalls weiss man nicht, wo es geblieben ist. Mit Bezug auf die Abnahme der Robben liegt die Sache klarer. Die alljährliche Vernichtung einer sehr grossen Zahl, oft geradezu der ganzen Brut und dazu noch sehr vieler alter Robben, die sich auf eine begrenzte Fläche zusammenzuziehen pflegen, hat unvermeidlich zu

einer roissenden Abnahme der werthvollen Pelzthiere führen müssen. Früher oder später wird der Nachwuchs dermassen vermindert sein, dass eine Jagd nicht länger lohnt, und vielleicht ist die vollkommene Vernichtung nicht mehr zu vermeiden. Zu einem sehr grossen Theil ist die Familie der Pelzrobben bereits ausgerottet. Die englischen Schiffe haben den Robbenfang fast ganz aufgegeben, und was von diesen Meeresjägern in der Umgebung von Grönland noch übrig ist, wird den norwegischen Fangschiffen überlassen werden müssen, da diese sich weit sparsamer einrichten und daher zu einer längeren Fortsetzung der Jagd im Stande sind, nachdem die englischen Schiffe den Fang bereits lange aufgegeben haben werden.

Gewinnung von Kohlen und anderen Mineralien in Grossbritannien im Jahre 1900. Nach der von dem englischen Ministerium des Innern veröffentlichten Statistik betrug die Kohlenausbeute Grossbritanniens im Jahre 1900 225,170,163 Tonnen gegen 220,065,368 Tonnen im Vorjahre. Die gegen das Vorjahr sich ergebende Zunahme um 5 Mill. To. bleibt hinter der vorjährigen Zunahme von 18 Mill. To. erheblich zurück. Von der Kohlenausbeute des Jahres 1900 entfielen auf England 159,314,365 To., auf Wales 32,618,995 To., auf Schottland 33,112,104 To. und auf Irland 124,699 To. Andere Mineralien wurden in Grossbritannien im vergangenen Jahre in folgenden Mengen ausgebeutet: a) in den unter dem Kohlenbergbau stehenden Bergwerken: Thon und Schieferthon, ausser feuerfestem Thon und Oelschiefer, 181,686 To., gegen 164,833, feuerfester Thon 2,844,675 Tonnen, gegen 2,981,091, Schwefelkies 9078 To., gegen 9819, Eisenstein 7,667,578 To., gegen 7,775,868, Kalkstein 28,064 To., gegen 32,366, Oelschiefer 2,282,221 To., gegen 2,210,824, Sand 2215 To., gegen 3850 und Sandstein, einschliesslich Gansiter 105,594 To., gegen 105,031 To. im Jahre 1899. b) in den unter dem Metallbergbau stehenden Bergwerken: Arsen 4081 To., gegen 3829, Arsenikkies 9573 To., gegen 13429, Baryt 27,456 To., gegen 23,684, Bauxit 5779 To., gegen 8009, Kreide 10,124 To., gegen 4558, Thon und Schieferthon 111,570 To., gegen 113,543, Kupfererz und Präcipitat 9088 To., gegen 8319, Flintstein und Feuerstein 8721 To., gegen 2529, Flussspat 1413 To., gegen 733, Golderz 20,892 To., gegen 3047, Gips 152,720 To., gegen 153,324, platonisches Gestein 97,698 To., gegen 98,461, Eisenerz 1,863,572 To., gegen 1,955,796, Schwefelkies 8201 To., gegen 2411, Bleierz 31,975 To., gegen 30,590, Kalkstein 589,012 To., gegen 588,916, Manganoerz 1862 To., gegen 415, Ocker, Umbra u. s. w. 4112 To., gegen 4056, Stein- und Salz 159,890 To., gegen 179,010, Sand 27,086 To., gegen 27,341, Sandstein 258,346 To., gegen 239,968, Schiefer 166,635 To., gegen 178,593, Zinnerz 6000 To., gegen 5682, Uranminerale 41 To., gegen 7, Wolfram 8 To., gegen 89 und Zinkor 24,675 To., gegen 23,135 To. im Jahre 1899.

Seiden-Haus **M. Marchand.****Total-Ausverkauf**meines **Mainzer** Geschäftes

zu nie dagewesenen billigen Preisen.

Langgasse 23.Beste Marko
COGNAC
gegründet
1844
von
H.J. Peters & Co. Nachf.
Cöln.ärztlich empfohlen,
die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—,
die 1/2 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.Liqueure, Spirituosen, Punsche,
Fruchtsäfte, Südweine
empfiehlt**A. Wirth Nachf., Fr. Laupus,**
Rheinstrasse 45, Ecke Kirchgasse.

Zu den bevorstehenden Festtagen

empfehle mein
reichhaltiges Lager
der Specialitäten von**Kaffee, Thee u. Cacao.****A. H. Linnenkohl,****15. Ellenbogengasse 15.**

Erste und älteste Wiesbadener Kaffee-Brennerei.

Gegründet 1852.

Telephon No. 94.

**Kgl. Gymnasium.**

Sämmtliche Schulbücher

nur neueste Auflagen.

Höhere Töcherschule.

Sämmtliche Schulbücher

nur neueste Auflagen.

Heinrich Staadt,

Buchhandlung,

6. Bahnhofstrasse 6.**Kgl. Realgymnasium.**

Sämmtliche Schulbücher

nur neueste Auflagen.

Ober-Realschule

Sämmtliche Schulbücher

nur neueste Auflagen.

Complete Betten, Matratzen, Sprungrahmen,
Strohsäcke, Deckbetten, Kissen, Bettstellen in allen
Breit. u. bill. **Philipp Lauth, Maurerg. 8.**

In guter und bester Qualität, reelle Packung:		
2 Pfd. Junge Schneidebohnen	38	
2 „ Junge Brechbohnen	45	
2 „ Junge Wachsbohnen	60	
2 „ Junge dicke Bohnen	95	
2 „ Schnittspargeln	95	
2 „ Stangenspargeln	1,55	
2 „ Franz. junge Erbsen	65, 75, 1,10	

Carotten, Leipziger Allerlei, sowie grosse Auswahl in Compotfrüchten empfiehlt

Kirchgasse 49. **Carl Schlick, Kirchgasse 49.****Mein Uhren-Geschäft**

befindet sich jetzt

Delaspeestrasse 9

(am neuen Markt).

Confirmanden-Uhren

in allen Preislagen gut u. billigst.

Gust. Seib, Uhrmacher,

früher Gr. Burgstrasse 16.

4650

Möbel und Bettengut und billig. **Wilh. Mayer,****37. Schwalbacherstrasse 37.**Um Platz zu gewinnen,
geben wir billig ab: 8 St. Sprungrahmen,
uniroth, 1 1/2-schlfrig; mehrere sehr solide
lackirte Holzbettstellen, 1 1/2- u. 2-schlfrig;
5 St. 3-theil. Seegrasmatrassen, 1 1/2- u.
2-schlfrig; einzelne Kopfsteile; geflickte u.
genähte Strohsäcke; Deckbetten, gut gefüllt,
uniroth u. gestreift, Mt. 9.—; Federkissen
Mt. 1.50; Stepp-Decken, Bett-Coltzen,
Betttücher, Blaué-Decken; Bettbezug und
2 Kissen, 2-schlfrig, fertig genäht,
in Satin-Cattun, zu 3.75.**Guggenheim & Marx,**
14. Marktstrasse 14. 4226

Grösste Auswahl in 1511

Schablonen zur Wäsche-Stickerei.

C. Hexamer, Goldgasse 2,

Laden,

vis-à-vis der Mühlengasse.

Importirte

Havana-Cigarren,

sowie

**Bremer u. Hamburger Fabrikate,
Cigaretten u. Tabake**

empfiehlt in grosser Auswahl 5103

J. C. Roth, Wilhelmstrasse 54,

Hotel Block.

Bismuth per Liter 20 Pf., empfiehlt
Julius Behrens, Langgasse 5, Marktstrasse 17.**Teppiche!
Vorlagen!****Vortheilhafte Kaufgelegenheit!!**Wir kauften in einer ersten Teppichfabrik grosse Quantitäten
Teppiche und Vorlagen, Muster aus voriger Saison, enorm billig
und verkaufen solche, so lange der Vorrath reicht, 2875

ca. 35% unter regulärem Preis.

Frank & Marx,**Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.**Grosses Lager
fertiger**Herren-Anzüge.**

Elegante Neuheiten.

Billige feste Preise vorgedruckt.

Solidestes Fabrikat.

Anfertigung
nach Maass.**Carl Meilinger,**Ecke Ellenbogen- und
Neugasse. (Telephon No. 2481.)